

Wolfgang Brückner: **Bilddenken. Mensch und Magie oder Missverständnisse der Moderne**

Münster, New York, München, Berlin: Waxmann 2013

(Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, Bd. 122), 368 S., ISBN 978-3-8309-2939-0, € 34,90

Wolfgang Brückners Texte zur Kulturforschung zählen bis heute zu den unverzichtbaren Bestandteilen eines volkskundlichen Studiums. Das neu erschienene Buch des nun bereits emeritierten Professors *Bilddenken. Mensch und Magie oder Missverständnisse der Moderne* bildet – wie in der Einleitung selbst betont – den Abschluss einer jahrzehntelangen Beschäftigung mit dem Themenkomplex des Bilddenkens anhand des sogenannten Bildzaubers. Mit letzterem ist jedoch kein Zauber von, sondern ein quellenkundlich erfasster „Zauber mit Bildern“ (S.117) gemeint. Wer nun eine rein volkskundliche Auslotung dieser kulturellen Praxis erwartet, wird vom Gegenteil überrascht. Brückner beginnt sein Buch mit einer umfangreichen Diskursanalyse zum gegenwärtigen Bildverständnis und benennt die Gründe für eine „Reihe von sich festfressenden Missverständnissen“, die durch das europäische „Projekt Moderne“ befördert wurden (S.12). Denn inzwischen sind „sowohl Religion wie Magie nicht bloß als ethische Glaubenspostulate oder selbstbewusste Machtansprüche zu verstehen, sondern vor allem als soziale Phänomene kommunikations- und handlungstheoretisch zu begreifen“ (S.12). So fordert Brückner im Hinblick auf den vermeintlich prälogischen – da magischen – Bild-

gebrauch vom Altertum bis zur frühen Neuzeit eine Überwindung des evolutionistischen Denkansatzes, um den des Altertums endlich von dem Vorurteil seiner kulturellen Rückständigkeit zu befreien (S.66ff.).

Dieser durchaus in kämpferischem Ton gehaltene Vorsatz erklärt auch sein eigenes methodisches Vorgehen, nach welchem er sein Buch in zwei aufeinanderfolgende Teile gliedert: Im ersten Teil „Sichtweisen der Gegenwart“ geht es primär um die Erkundung des Verhältnisses von Wort und Bild bzw. „Macht und Ohnmacht von Bildern“ (S.21) heute. Anhand der Diskurse des *visual* und *pictorial turn* erörtert Brückner, wie und warum es zu einer Vorrangstellung des Wortes gekommen sei. Dabei betont er das abendländische Missverständnis, welches insbesondere durch eine Hierarchisierung der Sinne sowie Wissenschaftsdisziplinen zu einer Fehldeutung von vermeintlich volkstümlichen Kommunikations- und Erkenntnisformen geführt habe. In zweiten Teil „Erscheinungsformen der Vergangenheit“ erfolgt sodann der Vorschlag einer angewandten Analyse und Neubewertung historischer Bilderpraktiken. Konkret geht es um den sogenannten Liebes- und Schadenszauber, der mithilfe spezifischer *Imagines* als Repräsentation des zu Wirkenden

erfolgte. Brückner verortet diese Zauberpraktiken in ihrer jeweiligen Kultur- und Mentalitätsgeschichte und betont in seinem Fazit, dass hierbei „keine Zaubero Hoffnungen durch prälogische Denkweise“ vorhanden gewesen seien, „sondern der konkret gestaltete böse Wunsch“ (S.340), womit das Gespenst der „Primitivgeistigkeit“ (S.67) durch den selbstbestimmten Impetus entkräftet würde.

Die intensive Auseinandersetzung des Volkskundlers mit dem komplexen Forschungsfeld ist unübersehbar. Davon zeugt nicht nur die 25-seitige Bibliografie, sondern auch die Absetzung und Abgrenzung von bisherigen Forschungsmeinungen. Wolfgang Brückner positioniert sich zudem als strenger Leser, insbesondere neuerer (fachinterner) Dissertationen (S.155–165). So vermag es die LeserInnen stellenweise doch ein wenig zu verwundern, mit welchem unverkennbar erzürntem Ton der Wissenschaftler wiederholt gegen den Wissenschaftsbetrieb bzw. die „sogenannten Gebildeten“ (S.70; S.73), Fachkollegen (S.154f.), die „Medienintellektuellen“ (S. 21; S. 30), „Kurzschluss-Theoretiker der Kulturgeschichte“ (S.66) sowie die „schlecht ausgebildeten Feuilletonredakteure“ (S.66; S.116) anspricht, von denen die verbreitete Missinterpretation eines vermeintlich primitiven Bilderglaubens zumeist

auszugehen scheint. Verwundern mag die Härte des Tonfalls insbesondere, da hier der Eindruck erweckt wird, Brückner stünde mit seiner Forderung nach einer Aufwertung des Bildhaften oder Überwindung der ‚prälogischen Kategorie‘ bislang allein da – dass dem wiederum keineswegs so ist, belegen seine zahlreichen Publikationsverweise auf naheliegende Fachdisziplinen. Vielleicht wäre der kämpferische Ton mit seiner letztlich verteidigenden Geste nicht notwendig gewesen. Denn die Stärke dieses Buches liegt gerade in der konzisen Quellenforschung aus volkskundlicher Perspektive, der es in der Tat gelingt, das „Bilddenken“ als eine kulturelle „Gesamtkommunikationsweise“ (S.18) zu erörtern, die Wandlungen unterliegt und ihrer jeweiligen Zeit verhaftet ist. Aus medienwissenschaftlicher Perspektive stellt die Publikation insofern einen Erkenntnisgewinn und eine fruchtbare Ergänzung bisheriger Ansätze dar, als hier ein Bilddiskurs nicht aus wahrnehmungstheoretischer bzw. ästhetisch-epistemologischer Perspektive eröffnet, sondern die einstige Funktion von *Imagines*, d.h. unterschiedlichen Figuren oder Wachsbildern, auf seinen materiellen Gebrauch innerhalb einer historischen Alltagsspraxis untersucht wird.

Patricia Vidović (Zürich)